

Nataša Sienčnik
*Time for Revolution —
A Political World Clock*

2014

Schaukasten

Installation by
Nataša Sienčnik

Curated by
Daniela Hahn and Andrea Lehsiak

Text contributions by
Katharina Brandl
Daniela Hahn
Margarete Lengger
Meike Rottermann
Nataša Sienčnik

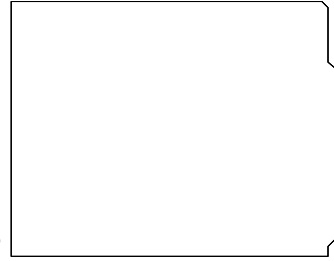
Published by
SCHAUKASTEN — Interessensraum für Zeitgenossenschaft e.V.
Märzstraße 67, 1150 Vienna, Austria

This project would not be possible without
Gregor Göttfert (Hardware / grgr.at)
Clemens Schrammel (Programming)
Maximilian Sekira (Scientific research, helping hands)

www.natasasiencnik.com



Figure 1 — Shield, Buttom



Katharina Brandl
Eine lineare Zentrifuge, oder:
von den Schwierigkeiten,
global zu denken

Der Eindruck, dass alles gleichzeitig geschehe, erscheint wie eine geläufige Diagnose jener Zeit, in der wir leben: Seien es die Geschichten von den burnout-geplagten Wissens- und KulturarbeiterInnen, die längst nicht mehr über Top-Gehälter verfügen, um ihre Ausgebranntheit zumindest materiell zu argumentieren; oder auch die Entkoppelung von politischen (Einfluss-)Sphären, wie es in Colin Crouch's Modell der Postdemokratie angedacht ist.

Auf den ersten Blick finden wir in Nataša Sienčniks Anordnung im Schaukasten fünf Uhren vor, deren Eigenleben eine für uns verstörende Eigenschaft besitzen: Sie wehren sich gegen Vorstellungen von universeller Zeit, und laufen asynchron. Die Uhren kommunizieren mit ihrer Umwelt und zeigen in ihrem beschleunigten Fortschreiten an, dass ihr Uhrwerk auf eine Häufung reagiert: Eine Akkumulation von definierten Begriffen, die ih-

rerseits Bewegung, Spannung und steigende Kommunikationsbereitschaft im Kurznachrichtendienst Twitter anzeigen.

Die Verneinung von universeller Zeit entlarvt diese als Herrschaftstechnik. Das Definieren von Zeit war und bleibt ein nicht nur zeichenhaftes, sondern machtvolles Eingreifen in soziale Realitäten: Julius Cäsar, oder auch die Französische Revolution brachten neue Kalendersysteme hervor, manche hielten dabei länger — der noch heute gültige gregorianische Kalender ist eine modifizierte Form des julianischen Kalenders — als andere. Hugo Chávez verpasste Venezuela 2007 eine neue Zeitzone, in dem er die Uhren eine halbe Stunde zurück drehen ließ: einerseits mittels wirtschaftlicher Argumentation, andererseits um sich gegen die als imperialistisch gekennzeichnete Vorgabe von Zeitzonen in vollen Stunden zu wehren. Was der Chávez'sche Populismus damit jedenfalls erreicht hatte, war die Quittierung des Teilens einer gemeinsamen Zeitzone mit der USA — sicherlich auch eines der größten Ziele der Aktion, und ein symbolischer Akt zur Unterstreichung der politischen Asynchronität der beiden Staaten. Der von Chávez kritisierte Imperialismus, der selbstverständlich damals auf die regierende Bush-Administration gerichtet war, muss seinen Adressaten eigentlich in der Internationalen Meridian-Konferenz von 1884 finden, in der nicht nur der Nullmeridian, sondern auch die Zeitzonen,

in ihrer heute gültigen Fassung beschlossen wurden. Dass diese wichtige Normierung gerade ins ausgehende 19. Jahrhundert fällt, mag selbstverständlich kein Zufall sein.

Die Verbildlichung von Be- und Entschleunigung von Zeit und des simultanen Bestehens dieser unterschiedlichen Uhrwerke wirft auch einige Fragen auf, die sich beim Nachdenken über Zeit stellen: Die fast beruhigende Vorstellung einer linear, regelmäßig fortschreitenden Zeit findet sich in den angebrachten Uhren wieder, die unmittelbar selbst mit unserer Erwartung an Regelmäßigkeit brechen. Die simultane, virtuelle Anhäufung von Twitter-Begriffen hingegen erschwert das Nachdenken über den vorgeschlagenen Zeitbegriff deutlich, da Linearität von Hashtags schlichtweg undenkbar ist — oder zumindest wird offensichtlich, dass sukzessiv gedachte Hashtags einer radikalen Vereinfachungsstrategie entsprechen. Diese Gegenüberstellung erinnert an den unschlichtbaren Streit zweier prominenter Figuren der Zeittheorie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Albert Einstein und Henri Bergson. Henri Bergson sprach sich in seiner Unterscheidung zwischen *temps* (mathematisch verstandene Zeit, deren Messungen nur Bewegungen im Raum beschreiben) und *durée* für einen anti-sukzessiven Zeitbegriff aus, der das Denken eine linearen Zeit überflüssig machen sollte. Die „innere Dauer“, als solche die *durée* oftmals beschrieben wird,

ist unteilbar und trägt ihre ständigen Veränderungen in sich.

Die generelle Absage an ein Vorstellungen von objektiver Zeit finden sich beispielsweise auch bei Schelling, der alle Zeit als subjektiv kennzeichnete, und der Zeit als objektiver, abstrakter durch vergleichende Messung hervorgebrachter Kategorie die Berechtigung absprach. Wenn man diese Linie weiterdenkt, und jedem Lebewesen seine eigene Zeit zuspricht, warum nicht auch einem politischen System? Oder einer Kommunikationsmaschine wie Twitter?

Eine weitere Schwierigkeit, die Nataša Sienčniks' Arbeit *Time for Revolution* sichtbar werden lässt, ist die Unmöglichkeit globale Phänomene in ihrer Vernetztheit zu denken. Die Anwesenheit der verschiedenen Uhren innerhalb eines Raums offenbart auch, dass es zwischen den Uhren, zwischen den Systemen Interdependenzen gebe muss. Indem sie zeigt, welche Begriffe es sind, die das Uhrwerk beschleunigen lassen, wird auch deutlich, dass diese Begriffe in all ihrer Virtualität zusammenhängen, unabhängig von Geographie und nationalen Spezifika. Und dennoch baut sich Druck in Brasilien im Vorfeld einer Fußball-Weltmeisterschaft anders auf, als in Ägypten während er Präsidentschaftswahlen, deren Ergebnisse im Laufe der Ausstellungsdauer feststehen werden.

Der Anreiz, die verschiedenen Systeme und ihre Kommunikationsstränge gemeinsam zu denken, und gleichermaßen

die Erfahrung der Unmöglichkeit dies zu tun, zeigt das Potential des Begriffs der Simultaneität, verstanden in Abgrenzung zu Linearität und Synchronität, in Hinblick auf die Integration von unterschiedlichen, heterogenen Elementen, deren Widersprüche nicht aufgelöst werden müssen.¹ Oder wie Wikipedia uns lehrt: „Die Zentrifuge ist ein technisches Gerät, das unter Ausnutzung der Massenträgheit arbeitet (...)“².

¹ Vgl. Philipp Hubmann, Till Julian Huss, Einleitung. Das Gleichzeitigkeits-Paradigma der Moderne, in: Philipp Hubmann, Till Julian Huss (Hg.), Simultaneität. Modelle der Gleichzeitigkeit in den Wissenschaften und Künsten, Bielefeld 2013, S. 26ff.

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Zentrifuge>

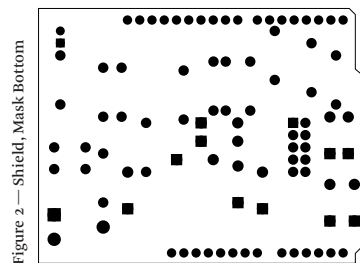


Figure 2 — Shield, Mask Bottom

Daniela Hahn Die Umdrehung

Als Revolution wird ein fundamentaler und nachhaltiger Strukturenwandel eines oder mehrerer Systeme bezeichnet, der sich friedlich aber häufig auch gewaltvoll ereignen kann. Etymologisch stammt Revolution vom spätmittelalterlichen *revolutio* — das

Zurückwälzen, die Umdrehung — ab, das im 15. Jahrhundert für den Umlauf der Sterne als astronomisches Fachwort diente. Bis in die Neuzeit bedeutete Revolution sich auf alte Prinzipien zurückzubekennen, nach dem Ausgangspunkt, dem Ursprung zu streben und die Unordnung wieder in Ordnung zurückzuführen. Tatsächlich bestanden die Vorbereitungen der frühen Revolutionäre in Frankreich und Amerika im Studium der Antike und des Römischen Rechts. Bis zu den Anfängen der Französischen Revolution findet man immer wieder die Forderungen zum „alten Recht“ zurückzukehren und erst nach 1789 wird ein Neuanfang verstanden wenn Revolution gesagt wird.

Hannah Arendt sieht den wesentlichen Charakter des revolutionären Geistes in der Möglichkeit etwas neu zu beginnen und im gemeinsamen Handeln der Menschen. Zugehörigkeitsgefühl und Gemeinschaftsgefühl sind wichtige Träger einer revolutionären Bewegung. In diesen Kontext stellt Hannah Arendt leidenschaftliches Mitleid der Solidarität gegenüber. Bereits Jean-Jacques Rousseau („Der Gesellschaftsvertrag“) sieht die Solidarität auf Vernunft gegründet und stellt fest, dass Vernunft zwar herzlos ist, aber „wo immer man die Tugend aus dem Mitleid abgeleitet hat, haben sich Grausamkeiten ergeben.“¹ Arendt sieht im Mitleid die vielleicht gefährlichste aller revolutionären Leidenschaften. Mitleid verhindere das vernünftige Handeln. Die Men-

schen denken nicht mehr sondern handeln nur noch tugendhaft. Dieses „absolut Gute im Zusammenleben der Menschen [erweist] sich als kaum weniger gefährlich als das absolut Böse“.² Wenn in einer Menschenmasse erste einmal Gefühl und Emotionen durch leidenschaftliches Mitleid erzeugt werden, wird die Masse alles tun — alles ist dann erlaubt.

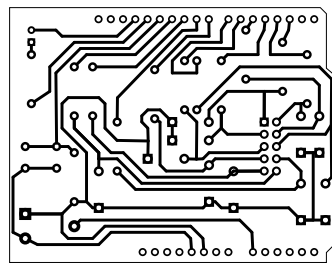
Entsetzen, Anspannung, Empörung, Aggression und Angriff, eine Wortkette die man im Zusammenhang mit Revolutionen beliebig weiterführen könnte bezeugt, dass Revolutionen sehr emotionale Ereignisse sind. Nataša Sienčnik hat nichtsdestoweniger einen äußerst nüchternen Zugang zur Thematik gewählt. Fünf Uhren an den Wänden eines weißen Ausstellungsraum die, nach einem eigenständigen Rhythmus, Zeit vorgeben. Mit Hilfe einer komplexen Formel in der Programmiersprache filtert Nataša Sienčnik die Soziale Plattform Twitter nach revolutionären Schlagworten und für jedes gefundene drehen sich die Zeiger der Uhren weiter. Die mit Hashtags versehen Berichte, nach denen in verschiedenen Sprachen gesucht wird, legt die Künstlerin offen, dem Betrachter ersichtlich auf einem Bildschirm. Diese lange Reihe sprachlicher Ausdrücke kann auf bloße Empörung, revolutionäre Gedanken, aufkommende oder bereits bestehende Aufstände hinweisen. Es kann sich jedoch auch einmal um einen Beitrag zur Fashion Revolution in Istanbul handeln.

Nataša Sienčnik begegnet der Emotion und dem Chaos der Revolutionen mit nüchterner Wissenschaftlichkeit und lässt den Ausbruch eines politischen Umbruchs vermeintlich zählbar und visualisierbar erscheinen. Der White Cube wird zu einem laborähnlichen Reinraum der den wirren revolutionären Ereignissen gegenübersteht. Chronos, die mythologische Gestalt der Zeit, selbst aus dunklem Chaos gezeugt, zählt hier die verbleibende Zeit vor dem Ausbruch einer Revolution. Steht in einem Land der Uhrzeiger bereits auf Fünf vor Zwölf hat ein anderes Land, allen Anschein nach, noch alle Zeit der Welt. Revolutionen brechen für die vorbereiteten Revolutionäre zwar immer überraschend aus, da der Zeitpunkt unbekannt ist, bekannt ist jedoch der bevorstehende Untergang des Systems. Auf die Frage: Wann die Revolution nun tatsächlich ausbricht, antwortet der umgebaute Radiowecker in der Auslage, mit seinen regelmäßig in Sekundenabständen drehenden Anzeigeblättchen: „Now, now, now, ...“

¹ Nach Jean-Jacques Rousseau, in: Hannah Arendt, Über die Revolution, München 1994, S. 114.

² Hannah Arendt, Über die Revolution, München 1994, S. 104.

Figure 3 — Shield, Copper Bottom



Margarete Lengger Time for Revolution — A Political World Clock

In *Time for Revolution — A Political World Clock* ist timing tatsächlich alles. Nataša Sienčniks Arbeit bricht Zeit auf ihre banalste Funktion herunter: die eines Maßes, eines Systems, dessen Einheiten ordnungsstiftend wirken, und so zum Ausdruck bringen, mit welcher Häufung eines Phänomens wir es zu tun haben. Das Phänomen ist Revolution im weitesten Sinne: revolutionärer Geist und politische Taten, die auf der Kommunikationsplattform Twitter geäußert werden. Innerhalb einer Logik, in der Gruppen von #tags als Repräsentationssysteme für politische Gruppen dienen, wird ein #tag zu einer Zeiteinheit. Für jede der Nationen unter Beobachtung passiert alles zu einer eigenen Zeit, seiner eigenen Zeit.

Gleichzeitig eröffnen sich in *Time for Revolution* der Zeit selbst neue Möglichkeiten. Durch die Entkopplung von ihrer traditionellen Tätigkeit wird es möglich, sie auf Arten und Weisen zu erleben, die unserem Sprachge-

brauch nicht fremd sind, obwohl Zeit in ihrem gewöhnlichen Sinne diese nicht kennt: bei politischer Stagnation steht sie still, kommt die Bewegung wieder in Fahrt, kann verlorene Zeit aufgeholt werden. Ist die Zeit erst mal reif, kann sie davonlaufen. Zu einem anderen, diesen Zweck genutzt, kann Zeit so all das entfalten, was man ihr nachsagt.

Die Aufmerksamkeitsspanne auf Twitter ist kurz, aber für Punktationen politischen Wandels bietet die Plattform die Möglichkeit, einer breiten Weltöffentlichkeit die Dichte des eigenen Zeiterlebens mitzuteilen. In den Schaukasten übersetzt vermittelt die Kopplung des Mediums an Zeitschaltuhren so jenen Effekt, der entsteht, wenn alle Augen auf ein Land und seine Revolution gerichtet sind: in bestimmten Momenten hat eine Nation alle Zeit der Welt.

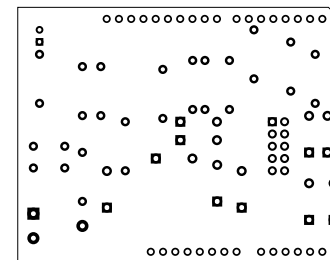


Figure 4 — Shield, Copper Top

Meike Rottermann Der König steht auf

Als die Sonne untergeht, richtet sich in unserer Stammkeipe in Beyoglu ein Mann aus der Menschenmenge auf und läuft auf die

Eingangstür zu. Seiner eindrucksvollen Statur und langen grauen Locken wegen nennen wir ihn seit einer Weile den König. Ich bin nicht ganz sicher, ob er das weiß, denn er, der König, ist taub. Als er die Tür öffnet und zwei Glasfronten aufschiebt, wird das Rumoren zum Lärm.

In dieser Kneipe im Zentrum von Istanbul, kaum einen Kilometer vom Taksimplatz entfernt und in einer ruhigen Seitenstraße gelegen, kann man für gewöhnlich die Zeit bis zum frühen Abend in angenehmer Ruhe verbringen und Anwohner nutzen diesen Ort gerne, um zu arbeiten. Sehr willkommen ist der Wind, der vom Bosphorus bis hin zu den Stühlen vor dem Kneipeneingang reicht. Nicht nur, weil er von der Hitze der Sonne erfrischt, sondern auch, weil er den Tagesverlauf strukturiert. Am Vormittag weht er zur morgendlichen Begrüßung, am späten Nachmittag kündigt er frühzeitig das Ende des Tages an, das Zuklappen der Bücher oder das Ankommen derer, die langsam für das Barleben eintreffen. An diesem Morgen aber, es ist der letzte Tag des Monats Mai, ist auf den Wind nicht mehr Verlass. In unberechenbaren Schüben treibt er schmerzenden Brand in Augen und Lunge, trägt er schwankendes Rotorengeräusch von Hubschraubern und plötzlich anschwellende Stimmengewalt aus den umliegenden Straßen heran. Manchmal bleibt er für eine Weile ganz aus. Dann wird es still. Dann tönt da ein kleinmotoriges Kanttern auf, oder das Klappern eines Holz-

wagens. Dann sieht man die rote Katze neben dem Stuhl die Pfote lecken und stellt fest, dass der Tee nicht mehr frisch ist. Aber dann wird man wie durch ein inneres Vibrieren wieder erinnert, dass man nicht geträumt hat. Kaum ein Ort ist mehr einfach nur so, wenn zehntausend Menschen an einem Punkt zusammengekommen sind. Wunderlich, dass ein Gefühl, das zu erzeugen so vieler Menschen bedarf auch dann spürbar ist, wenn man fast alleine in einem Raum sitzt.

Bereits zum frühen Mittag aber sind alle Stühle von Freunden, Nachbarn und Anwohnern belegt. Als stünde ein Großereignis an sitzt man lose zusammen, aber es gibt keinen Beginn, auf den man warten könnte und, vorerst, kein Ende. Zwischen den Händen der Gäste leuchtet helles Getränk in der langsam höherstehenden Sonne, steigt Zigarettenqualm aus zahlreichen glühenden Köpfchen auf und zwischen dem grauen feinschwebenden Dunst, immer wieder, auch hinter der Bar, auch im Küchenraum, das Aufleuchten von Displays. Dazu, hier und da, der aufgedrehte Lautsprecher eines Notebooks. „Wie steht's?“ wird dann gerufen, und eilig mehrten sich die Gesichter um den Tisch und es stehen: Nüsse und Salat, zwischen Laptops, ein Aschenbecher neben einer Gasmasken, der mit zerquetschten Stummeln gefüllt ist, den eine Hand dezent und mit schnellem Griff zwischen an den Schultern vorbei gegen einen frischen austauscht. Dieselbe

Hand, die kurz an der Stuhllehne verharrt, „wie siehts aus?“ Wenn die Ankommenen mit den geröteten Augen das erste mal zum sprechen kommen, wird es leiser in der Bar. „Nicht vom Taksimplatz.“ Worte gehen dann hin und her, woher sind sie? Von woher kommt Ihr? „Aus Besiktas.“ Dann verschwindet das geschwollene Gesicht wieder hinter einem mit Essig getränkten Tuch. Worte stoßen Hände an. Besiktas jetzt also auch. Der Mann hinter der Bar reicht Nachschub an frischen Eiswürfeln. Ein trockener Husten und der Wind trägt Stimmchöre. Das aufgeregte Raunen über Besiktas hält an und bald folgen die Bilder. Manche packen ihre Ausrüstung und beschließen zu gehen, in die eine oder andere Richtung. Andere treffen gerade neu ein. Man tauscht die Stühle, gibt sich kurz die Hand. In großen Schritten und dennoch ohne Aufhebens erreicht auch der König die Bar und er setzt sich und winkt, begleitet von einem freundlichen Schmunzeln, von der anderen Seite. Angenehm, wie sich ein Raum verändert, je mehr vertraute Menschen sich in ihm aufhalten. Wieder tauchen einzelne Demonstranten auf, sie kommen im Laufschrift die Straße hinunter, die Gesichter angespannt. Zweifellos ist ihnen anzusehen, was der Barmann unmittelbar überprüft, auf die Straße hinaustritt und bestätigt findet. Drei Polizisten stehen, schwarzgepanzert und hochaufgerichtet, an der Schwelle der Kreuzung. Dann drehen sie

ab und die Anspannung, die man erst bemerkt, wenn sie vergangen ist, lässt nach. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Bar bemerkt man dann vielleicht den Obdachlosen mit den langen Locken, der hier täglich vorbeikommt. Heute jedoch, mit einer Taucherbrille auf der Stirn, ist er nicht nur der Wohnungslose, der auf ein Sandwich als Spende wartet, er trägt, wie so viele, eine Plastikflasche mit Essig bei sich und nähert sich, mit zögerlichen Schritten, dreht wieder ab. „Wie steht's?“ ruft ein passierender Ladenbesitzer. „Kadiköy, jetzt auch Kadiköy“ jöhlt einer nach draußen. Der Mann kommt ran-gelaufen, man tauscht Worte und er bestätigt das aufgekommene Gerücht, dass sich Taxifahrer in Schutzkolonnen zwischen die Wasserwerfer der Polizei und die Demonstranten aufstellen. Da ist es wie mit den Freunden, die in einem Raum ankommen, dass die zahlreichen gelben, hupenden, rumpeligen Taxiwagen, die diese Straßen von Beyoglu bevölkern, auf einmal einen gutherzigen Zug bekommen und das Befinden in einem Raum ändern. Zwei Freunde erreichen unseren Tisch, Tücher um den Hals geknotet und man vergleicht, noch bevor die Getränke ankommen, Informationen. Das Weiterleiten von Informationen, wie das Flexen eines Muskels, die Bündelung gegen Gaskartuschen, Wasserwerfer. Stimmen gehen wieder durch die Bar, unser Tisch wird jetzt voller und ich ziehe mich etwas zurück und sehe: da steht

in der Nähe des Tresens ein mir unbekannter Mann mit Brille und grünem Khakihemd in einem kleinen Kreis von Menschen, deren Gesichter konzentriert und unternehmerisch wirken. Menschen bewegen sich um diesen Mann im Khakihemd zugeneigt und doch mit Distanz. Manche schütteln ihm die Hand, selbst wenn sie für ein Gespräch nicht bleiben und viele grüßen auch im Vorbeigehen mit dieser zugewandten Zurückhaltung im Blick. Da beginnt im hinteren Eck der Bar eine Frau zu weinen und hört nicht auf, zu weinen. Es ist jetzt später Nachmittag und auf unserem Tisch sehe auch ich sie jetzt. Keinen Kilometer von unserem Standort entfernt muss sie liegen, „everywhere is Taksim“ unterbrechen einige Passanten von draußen und heben, sie haben die Frau noch nicht gesehen, die Faust. Auf dem Rücken liegt sie, in einem pinkfarbenen T-Shirt und Jeansshorts. Einzelne aus der Kneipe klatschen den Passanten entgegen, jubeln. Einer springt auf und man tauscht einige Worte. Wutschrei da, vom Nachbartisch, in einem pinkfarbenen T-Shirt und in Jeansshorts liegt sie jetzt auch dort, wie ein Lauffeuer geht ihr Bild von Tisch zu Tisch, die Augen aufgerissen und unter ihrem Kopf läuft Blut ins Gras, ein ganzer Teller Blut im trockenen Gras. Jetzt, von jedem Tisch ein schneidendes Wort, es wird laut. Und hart. „Jetzt Ankara und Izmir“ rufen die von der Straße.

Mit dem frühen Abendwind kommt brennende Luft auf und treibt die, die draußen sitzen,

nach drinnen. Rachenräuspern und die Glasfronten werden geschlossen. An die Backsteinwand gelehnt schaue ich noch einmal auf den Mann im Khakihemd, der, bevor sich die Glaswand vor ihm zuschiebt, der Gruppe jugendlicher Mädchen und Jungen anerkennend zuklatscht, die mit Fahnen, Gasmasken und den dünnen Beinen in Trekkingschuhen die Straße hinuntergehen. Die ganz jungen kennen ihn, der drei Generationen über ihnen liegt, nicht und in dieser belanglosen Feststellung wird deutlich, dass es für den Ausbruch von etwas, Zeit bedarf, die vergeht und in ihr Gesicht auftauchen und bleiben. Und wenn es schließlich passiert, dann ist niemand vorbereitet, sind alle, irgendwie, überrascht und treten auf die Straße, sehen einander. Die, die lange gewartet haben und wiedertreffen, und auch die, denen mit all den anderen vielleicht nur gemein ist, dass sie etwas verloren haben, einen vagen Wert gemeinsam halten, der auf einmal diese Leuchtkraft bekommt.

„Izmir, jetzt Izmir“ jetzt wohl auch. Das Licht auf den Hauswänden draußen schwimmt in ein warmes Orange und da kommen, erst denke ich, es muss ein Irrtum sein, Klappergeräusche auf. Gedämpft scheppert da Metall auf Metall aneinander. Für einen Moment meine ich, ich träume, weil sie anhalten, glaube, ich hänge fest, in den Kindertagen mit der Urgroßmutter, deren lärmendes Kochgeschirr, deren Holzlöffel auf Topfböden, Topfdeckel an

Pfannenränder mir viele Jahre als Spielzeug dienten. Und sage mir im Stillen, dass ich das dem König erzählen muss, weil man das, was so schwer in Worten auszudrücken ist, am besten in ganz wenige fasst oder in drei Gesten und der taube König diese Sprache versteht. Und da sehe ich ihn aufstehen. Erkenne ihn gleich an seiner Haarpracht, obwohl die Eingangstür, auf die er zugeht, von unserem Tisch aus auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes liegt. Der König öffnet jetzt die Tür und klappt zwei Glastürfronten zurück. Das metallene Scheppern tönt lauter und die ersten stehen auf und folgen dem König nach draußen. Aus den Fenstern in der Nachbarschaft sehe ich jetzt, lehnen Köpfe und Schultern und Arme, Junge und Alte und schlagen mit Küchengeräten Lärm. Das Scheppern schwillt Minute zu Minute an und mit dem Lauterwerden treiben mehr und mehr Gäste der Bar nach draußen, applaudieren und johlen. Auch der Mann hinter der Bar kommt hervor gelaufen und die Köchin aus der Küche. Stühle stehen nun kreuz und quer. Der Raum ist fast menschenleer, kein Rauch steigt mehr von den Tischen auf, keine Displaylichter. Auf den Tischen, Nusschalen, halbleere Gläser, Gasmasken, silberne zerbeulte Gaskartuschen. Und auf dem Flatscreen in der Ecke, Bilder von Menschenmassen in Izmir.

Wenige wissen, das denke ich mir da sitzend, dass der König, der doch taub ist, beim Aufstehen nicht dem Scheppern

der Topfdeckel entgegen gegangen sein kann. Der König geht jeden Abend zu Sonnenuntergang auf die Straße, um mit dem Tagesabschluss noch einmal viele Jahre zurückzugehen und von dort in die Zukunft zu schauen, die sich, der Zeit verpflichtet, längst ausformuliert hat, vergangen ist. Der König läuft täglich im Gedenken noch einmal an diesen Abschnitt, in dem diese Stadt noch schwarz-weiß gewesen war, als ein Junge, etwa zehn Jahre alt, jeden Abend und über Monate hinweg, ein Mädchen beobachtet, beim Hula-Hoop-Spielen auf der Straße, rot und weiß gestreift wie Zuckerstangen, nicht weit von hier, und der, befangen, sie beobachtet, gebannt, die erste Liebe. So lange, das Kreisen der Zuckerstangenfarben, bis die Hula-Hoop Reifen auf den Straßen von Istanbul verboten wurden und er das Mädchen nicht wiedersah. Diese Geschichte vom König und dem Mädchen ist noch nicht erzählt worden und vielleicht bleibt sie auch so, unerzählt, der Aufmerksamkeit entzogen. Sie wäre von all den Erzählungen über die Geziproteste, eine wirklich gute Geschichte über die Geziproteste gewesen.

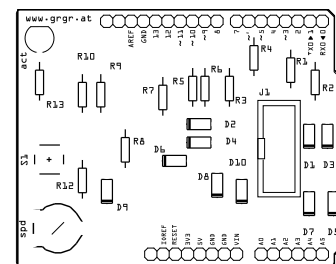


Figure 5 — Clock Shield, Silk Top

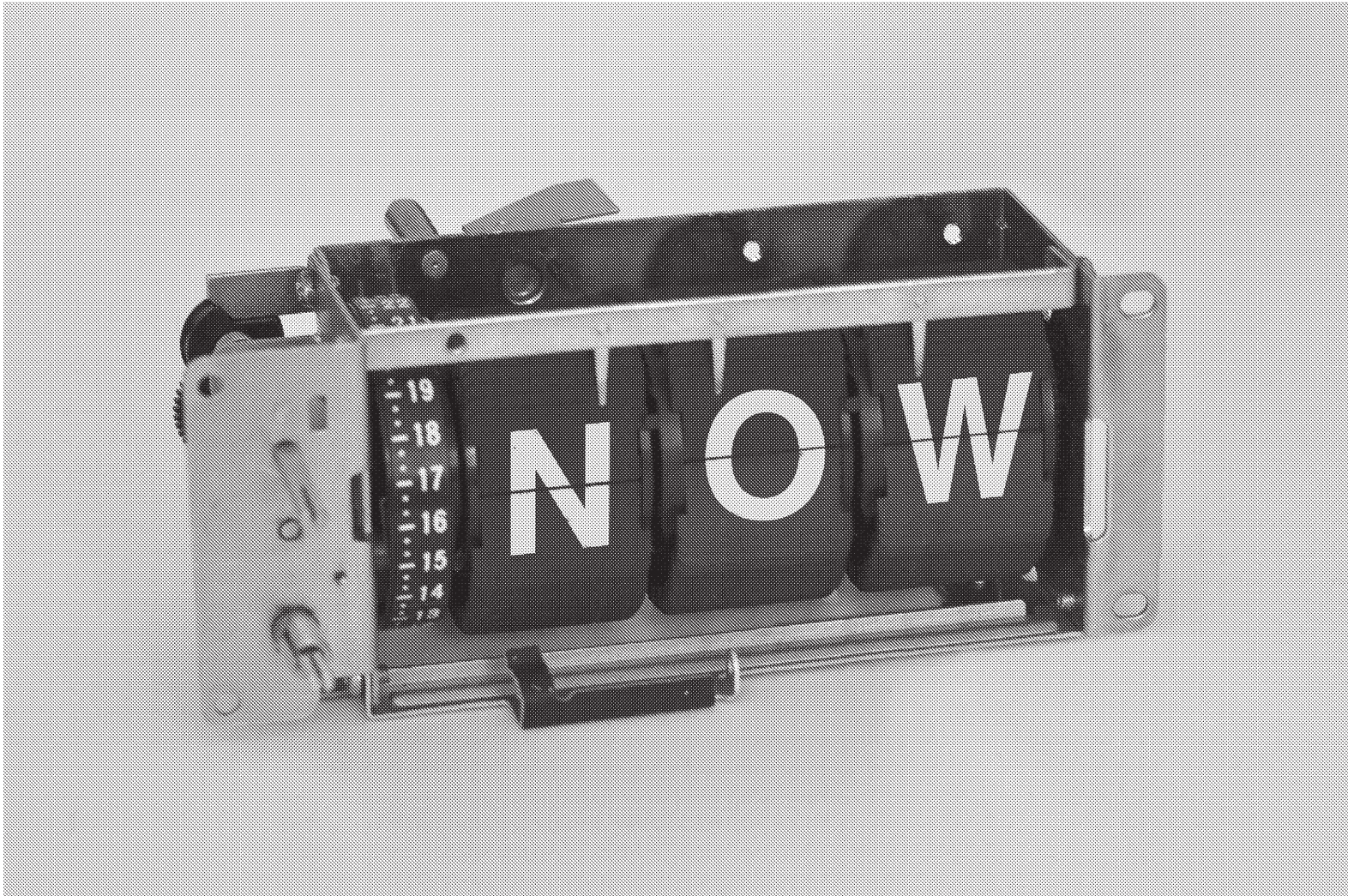


Figure 6 — Object NOW

Nataša Sienčnik
Regarding the Status of Others —
About the disappearance of
the public sphere and the
reinvention of political debate

Inspired by the recent protests in Brazil, the Euromaidan demonstrations in Ukraine and the Gezi Park protests in Turkey, but also the supposed lack of public participation in Western societies, I would like to question the democratic potential of the Internet as a space for genuine political discussions and new impetus to political participation. Whereas the West is experiencing an increased voter apathy accompanied by a general detachment of citizens from conventional politics, the governments in Ukraine, Turkey but also Tunisia, Egypt and Libya have recently undergone massive protest movements, partly leading to a change of authority but also resulting in international armed interventions demanding a more democratic governance. Social network sites such as Facebook and microblogging tools such as Twitter are assumed to have played a major role in this process. However, it is arguable if the recent glorification of the medium is the right validation of these practices. Again this stirs up the ongoing discourse about the democratic nature of the Internet — a debate with a wide range of positions from utopian to pessimist approaches. Its advocates emphasize that the Web enables new forms of participation, therefore empowering individuals,

revitalizing the Habermasian public sphere and enforcing a more democratic society. The critics on the other hand suspect a “Machiavellian tool that inevitably leads to increased State surveillance and monitoring of its citizens” (Breindl 2010, p.43). Both ends of the spectrum will be questioned further, thus revising the socio-political promise of the participatory Web and investigating the impact of new communication / information technologies on our society.

The Democratic Potential of the Participatory Web

The Internet is flooded with a plethora of online social media, consisting of blogs and microblogging tools (e.g. Twitter), photo and file sharing systems (e.g. YouTube, Flickr, SlideShare), collaborative platforms (e.g. Wikipedia), social network sites (e.g. Facebook, mySpace) and virtual worlds (e.g. Second Life). Whereas some are largely designed for personal presentation, others enable collaborative production of knowledge, harbor critical discussions, or can be even used as a tool for political action and potentially shift power from governmental institutions to groups of individual citizens. This empowering possibility of the so-called participatory Web — as recently demonstrated during the Arab Spring in the fall of dictatorships in the Middle East and various African countries — was anticipated by the French (and coincidentally Tunis-born) philosopher Pierre Lévy, who already in the late 1990s suggested that

the Internet could have a transformative effect on global society. He points out, that the “destiny of democracy and cyberspace are intimately linked because they both involve what is the most essential to humanity: the aspiration to freedom and the creative power of collective intelligence” (in Breindl 2010, p. 43). Lévy claims that through participation of individuals or groups, the Web will ensure the evolutionary unfolding of civilization towards a more democratic society. Furthermore he argues, that it provides a universal access among participants “to make human groups as conscious as possible of what they are doing together and provide them with a practical means of coordination”. This very potential of online tools for gathering and organizing people, can be identified in various recent examples of political movements. But according to Lévy even more important, is the process of “collective intelligence”, that is according to him indispensable in a post-industrial, post-modern world provoking a direct democratic system, that actively involves all citizens who hence displace political representatives by “collective thinking” (Lévy 1997, p.93). This paradigm of prevailing political structures, forces and ideologies is, however, at the most optimistic climax of the controversy around the democratic potential of the Internet.

The Internet as Public Sphere(s)
Terry Cochran values Lévy’s approach as “a radical renewal of

social and political thought” and states, that his philosophy “provokes a metamorphosis in the very notion of culture” (Cochran 1999, p.67). Yet Lévy’s assumptions are strongly associated with the eighteenth-century Enlightenment, that he repeatedly acknowledges as his main source of inspiration. And indeed, where, if not online, can the revolutionary notion of equality, freedom, and brotherhood be found in a contemporary form? Already in the early stages of the Internet, Lévy identified these principles of equality and liberty “embodied in the technological apparatuses” (in Cochran 1999, p.68) and suggests: “In the era of electronic media, equality is realized in the possibility for individuals to put in circulation for everyone; freedom exists in encrypting software and in transborder access to multiple virtual communities; lastly, brotherhood appears in global interconnectivity”. (in Cochran 1999, p.68)
This description of a space for communities most likely reminds us of Jürgen Habermas’ notion of the “public sphere”. His book *Structural Transformation of the Public Sphere* was published in 1962 and predicted a crises of modern democratic politics and demands a public space for genuine political discussion. Again reflecting on the Age of Enlightenment, Habermas is aiming to reconstruct the public sphere as a “network for communicating information and points of view” (Habermas 1996, p.360). This out-

line of a forum for debate separate from the political apparatus, is for Habermas a space reserved for conversation oriented towards a programmatic discussion rather than revolutionary action. However, it is this physical public space that is — at least in the West — allegedly disappearing. Locations such as the agora, churches, cafés and public squares have vanished as vibrant places for political communication from everyday life. The French anthropologist Marc Augé appends shopping malls, highways, airports and hotels to his number of so-called “Non-places” that mirror this communicational negligence and lack of space for human interaction even more radically. Whereas Paul Virilio in 1994 identifies screens and electronic displays as a preview of the “Vision Machine” to compensate this lack of public venues (Virilio 1994, p.64), it is the so-called social Web that currently pledges a resort for human interaction and acclaims the reinvention of the public sphere.

Mass-Mediated vs. Networked Public Sphere

Among others, this idea of an online public sphere, was put forward by Yochai Benkler. In his book “The Wealth of Networks” from 2006 he claims, that the “Internet as a technology, and the networked information economy as an organizational and social model of information and cultural production, promise the emergence of a substantial alternative platform for the public sphere”

(2006, p.177). According to Benkler, the new network information economy is characterized by non market modes of participation and production (e.g. Wikipedia), that allow the formation of an online public sphere, which, as described by Ben Roberts, “better serves the exercise of political freedom necessary in a liberal democracy” (2009). Supposed consumers of mass-media information therefore seem to actively change their passive role as pure spectators. Even though the notion of passivity itself was questioned in the long-established discourse about mass-media, especially about the role of recipients of what radio and television can offer, the participatory Web seems to predict a distinct change. A radical shift to more active users and even producers promises an infinite distribution of power to individuals and seems convincingly liberating. Yet this possibilities might not be true for everybody, since not everyone has reached a certain degree of media literacy to play an active role in this process or even sees the need to do so. The glorification of online possibilities therefore seems overrated and utopian in its outline. And yet, the elimination of communication costs, an allegedly easy access and a seemingly lowered threshold for sharing and participating to, what Lévy has described as “collective thinking”, certainly facilitate the performance of individuals in terms of media production and distribution. The emergence of

blogs, forums and micro-blogging tools has filled the Web with alternative commentatorship and thereby questions what mainstream media can offer and what and whom it was representing so far. There is no longer a clear distinction between producers and consumers, between authors and audience. And whereas we should maybe question how quickly the term “Twitter-Revolution” was introduced for what has happened in Tunisia, the Sudanese journalist Hassan Ibrahim refers to this new hybrid form of citizen journalism itself as a revolution: “[F]or the first time an average human walking down the streets of Jakarta, New York, or Khartoum, or Darfur, can actually pick up the phone and dial a number and report what they see — you’re recruiting journalists from all over the world, people who know nothing about the secrets of the trade, of the industry, but they just saw something and they want to report it. And that’s a revolution, when you have millions and millions of reporters around the world.” (in Boler 2008, p.16) But even though these possibilities might be true for some, the idealized version of an informed and active citizen does not necessarily correspond to reality. Regardless, new collaborative practices may lead to revised forms of representations and collaborative constructions of truth. As Foucault argues, there is always a “mutual relation between systems of truth and modalities of power” (in Renzi 2008, p.73).

And it is this shift of power to new actors and responsive audiences that is the biggest promise of the new digital technologies.

State Surveillance between Public and Private

Since traditional boundaries between professionals and amateurs are getting blurred, new protagonists are taking over the role of reporters, who are no longer commissioned only by mass-media. Especially in times of political crisis, these new protagonists can simultaneously be victims, witnesses, political activists and correspondents. By using new technologies these active citizens may bypass conservative informational structures and thereby provide what we would like to call an “authentic view” of certain situations. By communicating to the outside world, however, they put themselves on public display and thereby in the line of fire. Under the pretense of state security and most likely the utilization of the inflated construction of fighting terrorism, every action can be monitored, recorded, or worse, prohibited and convicted. As the Indonesian writer Imam Samroni stresses, “what is secure for the nation-state is taken to mean true security for everyone, a highly dubious proposition” (in Poster 1995). Nostalgically believing in the power of the Internet as a network of networks without central control is certainly no longer true. Both the State authority and commercial considerations are subversively recollecting what

might have originally been a Wild Wild Web. And even though we trust online products as empowering tools for spreading the opinions of its citizens, we are laying our trust in companies that might at some point turn their backs on its clients — as was proven with the leaking of information by Edward Snowden about the NSA — and provide the State with any requested data about their users, that can easily be taken out of context. Dystopian scenarios can therefore remind us of Foucault's 1975 analysis of Jeremy Bentham's "panopticon" — an architectural and social construction conceived in 1785, in which prisoners are constantly watched (or believe they are being watched) and act accordingly. And it is easy to fall for apocalyptic prophecies of fiction books from Aldous Huxley's *Brave New World* to George Orwell's *1984*. For now, however, it seems that people proceed to ignore and neglect that they are being surveilled. The walls between the private and the public are continuously getting demolished and by exposing any aspect of our lives, new online "happytopias" are being created by and for ourselves.

Regarding the Status of Others
This notion of sharing is filling the Web with every possible detail of our private lives and infiltrating our virtual walls as a simulacrum for public toilets, which for decades have served as anonymous space for public debate (open to everyone with a permanent

marker, but divided by gender). This process of shared space for communication is also allowing certain issues and concerns to grow and get attention. There is no way to avoid this burst of information and resist to acknowledge what others have to say. *Regarding the status of others* therefore might be the main change in how we perceive the world around us. Not a single mass-mediated perspective, but dozens of sources are shaping our opinion. Our engine is a desire and longing for a truth, whose authorship has been reserved for the professional elites for too long. As Megan Bolder stresses in "Digital Media and Democracy", it is a double-edged contradiction of an awareness that "all truths are constructed, alongside an effective desire for truth and an urgent political need for accuracy and responsible reporting" (2008, p.8). It is an aspiration for authenticity that gladly ignores the subjectivity of the image-makers.

What Susan Sontag in her book *Regarding the Pain of Others* on war photography describes as the "ultra-familiar, ultra celebrated image — of an agony, of ruin — [which] is an unavoidable feature of our camera-mediated knowledge of war" (2003, p.24) has been altered into an even more immediate narrative, written by "amateurs" of real life. Sontag claims, that such amateur pictures are "thought to be less manipulative" and therefore posses a "special kind of authenticity" (2003, p.27). Social media play by these rules of using testimonials. The latest suffering

is served via tweets and status updates hot and in a digestible scale, just right to be dissolved between the morning coffee and afternoon tea. This mediated knowledge of war invokes a hypothetical shared experience that in Susan Sontag's words "proclaims our innocence as well as our impotence" (2003, p.102). She further notes that "[f]or a long time some people believed that if the horror could be made vivid enough, most people would finally take in the outrageousness, the insanity of war" (2003, p.14). And yet witnessing murder and agony from second row seem to easily stay virtual and doesn't find its representation in our offline world. The compassion, Sontag argues, "needs to be translated into action, or it withers. The question is what to do with the feelings that have been aroused, the knowledge that has been communicated. If one feels that there is nothing 'we' can do — but who is that 'we'? — and nothing 'they' can do either — and who are 'they'? — then one starts to get bored, cynical, apathetic". (Sontag, p.101)

Yet contemporary history proves otherwise. Active individuals — at least in some parts of the world — are reclaiming both the streets and the Web, thereby triggering an electronically mediated discourse, that recaptures space for political discussions not only online but also offline. This effort echos both in main-stream media coverage and seems to form an unavoidable pressure on

international politics. What we experience today is therefore not a homogeneous space of a top-down power structure, but an intertwined hierarchy of platforms, providing us an accumulation of truths by different actors.

Regarding the Status of Others seems to be a strategy for updating our image of a reality, which is more than ever sliced into small fragments of our world. Especially online social media seem to play a major role in this process. Fluid forms of engagement allow individuals to shape their views and appropriate the new digital tools for their own purposes — however meaningful these might be. In order to unfold the full democratic potential of the Internet, however, a distinct media literacy and critical as well as deliberate engagement with the medium is imperative. By embracing the Internet as a fully democratic system and neglecting capitalist structures, we might loose control of the grounds we stand on. Still we shouldn't give up on what Lévy has described as "collective thinking". Only through participation and collaboration more direct democratic practices can be established and a noticeable impression on the political status of our societies might be left behind.

(2011/2014)

References

- Augé, M (1995) *Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity*, London / New York City: Verso
- Benkler, Y (2006) *The Wealth of Networks. How Social Production transforms Markets and Freedom*, New Haven / London: Yale University Press
- Boler, M (2008) *Digital Media and Democracy. Tactics in Hard Times*, Cambridge: The MIT Press
- Breindl, Y (2010) 'Critique of the Democratic Potentialities of the Internet: A Review of Current Theory and Practice', in *tripleC* Vol. 8, No. 1 (pp. 43-59)
- Cochran, T (1999), 'Thinking at the Edge of the Galaxy. Pierre Lévy's World Projection', in *Boundary* Vol. 2, p.63-85
- Foucault, M (1967), *Of Other Spaces. Heterotopias*, [online] Available at: <<http://foucault.info/documents/heteroTopia/foucault.heteroTopia.en.html>> [Accessed 24 March 2011]
- Habermas, J (1989) *The Structural Transformation of the Public Sphere*, Cambridge: Polity Press, 2005
- Habermas, J (1992) *Between Facts and Norms*, London: Polity Press, 1996
- Lévy, P (1997) *Die kollektive Intelligenz, für eine Anthropologie des Cyberspace*, Mannheim: Bollmann
- Lévy, P (2001) *Cyberculture*, University of Minnesota Press
- Poster, M (1995) *CyberDemocracy. Internet and the Public Sphere*, [online] Available at: <<http://www.humanities.uci.edu/mposter/writings/democ.html>> [Accessed 24 March 2011]
- Renzi, A (2008) 'The Space of Tactical Media', in Boler, M (ed) *Digital Media and Democracy. Tactics in Hard Times*, Cambridge: The MIT Press (pp. 71-90)
- Roberts, B (2009) 'Beyond the Networked Public Sphere: Politics, Participation and Technics in Web 2.0', in *The Fibreculture Journal* Vol. 14
- Samroni, I (2009) 'Cyberdemocracy: Internet and the Public Sphere', in *Imam Samroni's Blog*, January 5, 2009, [online] Available at: <<http://imamsamroni.wordpress.com/>> [Accessed 24 March 2011]
- Sontag, S (2003) *Regarding the Pain of Others*, New York: Picador
- Virilio, P (1994) *The Vision Machine*, Bloomington: Indiana University Press

Figures

Figure 1 — Clock Shield, Bottom
Gregor Göttfert (2014)

Figure 2 — Clock Shield, Mask Bottom
Gregor Göttfert (2014)

Figure 3 — Clock Shield, Copper Bottom
Gregor Göttfert (2014)

Figure 4 — Clock Shield, Copper Top
Gregor Göttfert (2014)

Figure 5 — Clock Shield, Silk Top
Gregor Göttfert (2014)

Figure 6 — Object NOW
Nataša Sienčnik (2013)

Figure 7 — Circuit Diagram
Gregor Göttfert (2014)

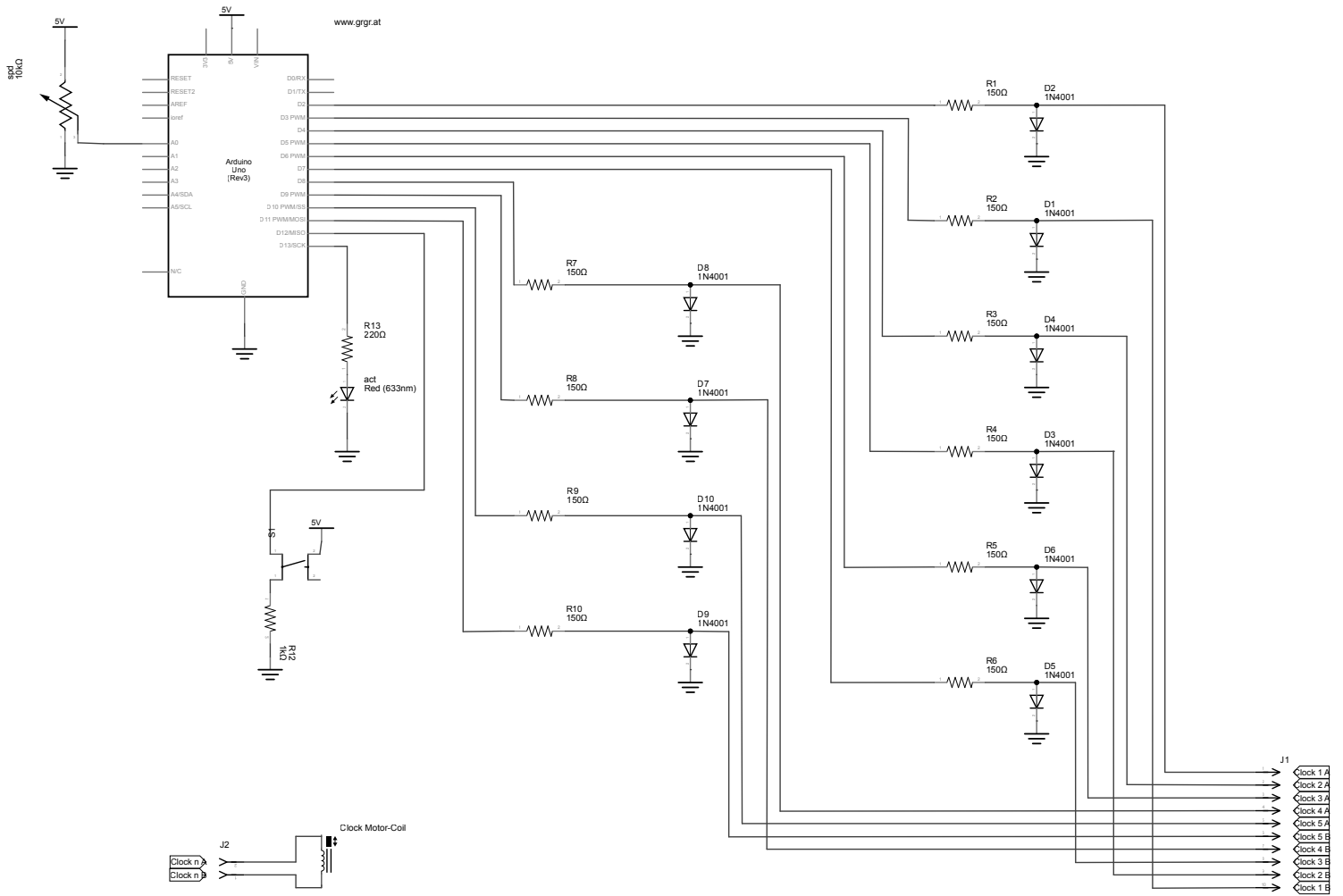


Figure 7 — Circuit Diagram

```

///// Board Setup //////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
extern unsigned long timer0_overflow_count;

int clock1A = 2;
int clock1B = 3;
int tick1 = 0;

int clock2A = 4;
int clock2B = 5;
int tick2 = 0;

int clock3A = 6;
int clock3B = 7;
int tick3 = 0;

int clock4A = 8;
int clock4B = 9;
int tick4 = 0;

int clock5A = 10;
int clock5B = 11;
int tick5 = 0;

int sensorValue = 0;
int actState = LOW ;

int recval1 = 1000;
int recval2 = 1000;
int recval3 = 1000;
int recval4 = 1000;
int recval5 = 1000;

long lastTick1 = 0;
long lastTick2 = 0;
long lastTick3 = 0;
long lastTick4 = 0;
long lastTick5 = 0;

long tickInt1 = 100;
long tickInt2 = 300;
long tickInt3 = 600;
long tickInt4 = 900;
long tickInt5 = 1200;

///// Initialisierung //////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
void setup()
{
  pinMode(clock1A, OUTPUT);
  pinMode(clock1B, OUTPUT);
  pinMode(clock2A, OUTPUT);
  pinMode(clock2B, OUTPUT);
  pinMode(clock3A, OUTPUT);
  pinMode(clock3B, OUTPUT);
  pinMode(clock4A, OUTPUT);
  pinMode(clock4B, OUTPUT);
  pinMode(clock5A, OUTPUT);
  pinMode(clock5B, OUTPUT);
  pinMode(13, OUTPUT);

  //initilaise Clocks to LOW state
  digitalWrite(clock1A, LOW);
  digitalWrite(clock1B, LOW);

  digitalWrite(clock2A, LOW);
  digitalWrite(clock2B, LOW);

  digitalWrite(clock3A, LOW);
  digitalWrite(clock3B, LOW);

  digitalWrite(clock4A, LOW);
  digitalWrite(clock4B, LOW);

  digitalWrite(clock5A, LOW);
  digitalWrite(clock5B, LOW);

  Serial.begin(9600);
}

///// Funktionsdefinition //////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
void doTick1() {
  if (tick1 == 0)
  {
    digitalWrite(clock1B, LOW);
    digitalWrite(clock1A, HIGH);
    tick1 = 1;
  } else {
    digitalWrite(clock1A, LOW);
    digitalWrite(clock1B, HIGH);
    tick1 = 0;
  }
}

void doTick2() {
  if (tick2 == 0)
  {
    digitalWrite(clock2B, LOW);
    digitalWrite(clock2A, HIGH);
    tick2 = 1;
  } else {
    digitalWrite(clock2A, LOW);
    digitalWrite(clock2B, HIGH);
    tick2 = 0;
  }
}

```

```

}
}

void doTick3() {
  if (tick3 == 0)
  {
    digitalWrite(clock3B, LOW);
    digitalWrite(clock3A, HIGH);
    tick3 = 1;
  } else {
    digitalWrite(clock3A, LOW);
    digitalWrite(clock3B, HIGH);
    tick3 = 0;
  }
}

void doTick4() {
  if (tick4 == 0)
  {
    digitalWrite(clock4B, LOW);
    digitalWrite(clock4A, HIGH);
    tick4 = 1;
  } else {
    digitalWrite(clock4A, LOW);
    digitalWrite(clock4B, HIGH);
    tick4 = 0;
  }
}

void doTick5() {
  if (tick5 == 0)
  {
    digitalWrite(clock5B, LOW);
    digitalWrite(clock5A, HIGH);
    tick5 = 1;
  } else {
    digitalWrite(clock5A, LOW);
    digitalWrite(clock5B, HIGH);
    tick5 = 0;
  }
}

///// Main Loop //////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
void loop() {

  if (Serial.available()) {

    recval1 = Serial.parseInt();
    recval2 = Serial.parseInt();
    recval3 = Serial.parseInt();
    recval4 = Serial.parseInt();
    recval5 = Serial.parseInt();

    if (Serial.read() == '\n') {
      tickInt1 = recval1;
      tickInt2 = recval2;
      tickInt3 = recval3;
      tickInt4 = recval4;
      tickInt5 = recval5;
      if (actState == LOW)
        actState = HIGH;
      else
        actState = LOW;
      digitalWrite(13, actState);
    }

    unsigned long currentMillis =
    millis();

    if(currentMillis - lastTick1 >
    tickInt1) {
      lastTick1 = currentMillis;
      doTick1();
    }
    if(currentMillis - lastTick2 >
    tickInt2) {
      lastTick2 = currentMillis;
      doTick2();
    }
    if(currentMillis - lastTick3 >
    tickInt3) {
      lastTick3 = currentMillis;
      doTick3();
    }
    if(currentMillis - lastTick4 >
    tickInt4) {
      lastTick4 = currentMillis;
      doTick4();
    }
    if(currentMillis - lastTick5 >
    tickInt5) {
      lastTick5 = currentMillis;
      doTick5();
    }
  }
}

///// grgr.at //////////////////////////////////////
////////////////////////////////////
////////////////////////////////////

```

Supported by

Augustin
Emanuel und Sofie Fohn-Stipendienstiftung
Wien Kultur

Editing by

Daniela Hahn and Andrea Lehsiak

Design by

Nataša Sienčnik

Fonts

Andale Mono by Steve Matteson (1995)
Arnhem by Fred Smeijers (2001)

Creative Commons

cc-by-nc-nd